

## Denkpause für den Dialog

Theologische Konsultation zum Dialogprogramm  
des Ökumenischen Rates der Kirchen in Nordthailand

Vom 18. bis 27. April dieses Jahres trafen sich 75 Theologen aus Mitgliedskirchen des ÖRK in der nordthailändischen Stadt Chiang Mai, um unter dem Thema „Dialog in Gemeinschaft“ über bisherige Ergebnisse und zukünftige Möglichkeiten des Dialogprogrammes des ÖRK miteinander zu beraten. Es war keine Jubiläumsveranstaltung, obwohl nach nunmehr 10jähriger Arbeit des Programms „Dialog mit Menschen heute lebendiger Glaubensweisen und Ideologien“ dazu Anlaß bestanden hätte. Professor Stanley J. Samartha, der aus Indien stammende Genfer Direktor dieses Programmes und Leiter der Konsultation, gab in seiner Eröffnungsrede das Stichwort „Denkpause“ („A pause for reflection“). Diese bisher größte Konsultation ist nach den Worten ihres Leiters „nach nunmehr fast 10 Jahren an Treffen mit unseren Nachbarn anderer lebender Religionen (Anm. d. Verf.: So muß man wohl den englischen Begriff „living faiths“ übersetzen) der Versuch seitens der Kirchen, das Verflössene zu überdenken, Bilanz zu ziehen im Blick auf den Ertrag und Anregungen im Blick auf zukünftige Möglichkeiten zu geben.“

Als man 1967 in Kandy mit dem Programm begann, wurde ein neuer Akzent gesetzt. Das Studienprogramm orientierte sich von einem einseitigen „Studium über fremde Religionen der Gegenwart“ hin zum „Dialog mit den Menschen anderer Glaubensweisen“. Wie Stanley Samartha rückblickend betonte, war damit nicht gemeint, daß man sein Interesse vom Worte Gottes ab und den unterschiedlichen Glaubensweisen der Menschen zuwenden wollte. Vielmehr kam darin eine klare Anerkennung der Tatsache zum Ausdruck, daß über unser Verständnis des Wortes Gottes und über unseren Gehorsam ihm gegenüber nicht unter Absehung der näheren Umstände nachgedacht werden kann, unter denen Menschen ihres Glaubens leben.

Die Frage, die seither dieses Studienprogramm begleitet, lautet: Wie lassen sich die Bemühungen um einen solchen Dialog mit Vertretern anderen Glaubens und Anhängern von Ideologien mit dem missionarischen Auftrag der Kirche nicht nur vereinbaren, sondern für diesen fruchtbar machen? Die Kritik am Dialogprogramm des ÖRK hat sich an dieser Frage entzündet. Die letzte Vollversammlung des ÖRK 1975 in Nairobi hatte in Sektion III das Thema zu behandeln „Auf der Suche nach Gemeinschaft – Das gemeinsame Bestreben der Menschen verschiedenen Glaubens, verschiedener Kulturen und Ideologien“. Hier mußte die Frage aufbrechen, wie verhält sich die in Christus gegebene Gemeinschaft zu jener Gemeinschaft, nach der die Menschen aller Religionen, Kulturen und Völker in ihrem Verhältnis zueinander suchen?

An der Frage der Zuordnung beider entzündete sich in Nairobi die Debatte, um sie wurde gerungen. „Am klarsten kommt dies zum Ausdruck, wenn die

Ergebnisse der Sektion II im Rückblick auf die Auseinandersetzungen zu dem Thema ‚Einheit der Kirche – Einheit der Menschheit‘ gesehen werden. Die Frage hat in Uppsala den Kristallisationspunkt für die Auseinandersetzungen im Ökumenischen Rat ebenso wie für die oft heftige Kritik an ihm gebildet. Manche Studien und einzelne Formulierungen könnten die Vermutung nahelegen, daß in den Papieren die Heilsgeschichte in die Weltgeschichte übergang und zugleich die Kirche in die Politik“ (Reinhard Slenczka, Sichtbare Einheit und Konziliarität der Kirche. In: P. Beyerhaus und U. Betz (Hrsg.), Ökumene im Spiegel von Nairobi '75, Bad Liebenzell 1976, S. 207).

Was in Nairobi angesprochen worden war, sollte nach Meinung von S. J. Samartha auch für die weitere Arbeit des Dialogprogramms fruchtbar gemacht und in der nach Thailand einberufenen Konsultation fortgesetzt und vertieft werden: „Ich bin glücklich, feststellen zu können, daß einige hier sind, die an der Debatte in Nairobi teilgenommen haben und die, dessen bin ich sicher, einen wirksamen Beitrag zur Fortsetzung dieser Debatte leisten werden. Die Bedeutung Nairobis liegt nicht darin, daß die Thematik kontrovers wurde. Das war zu erwarten. Heute kann man es sich bei keinem Thema, das für den Glauben, für das Zeugnis der Kirche Bedeutung hat, mehr leisten, die Kontroverse zu vermeiden. Sehr oft sind solche Kontroversen Zeichen der Vitalität. Sie können Signale der Betroffenheit, nicht der Gleichgültigkeit, der Hingabe an die zentralen Dinge, nicht bloß der bequemen Übernahme von Schlagworten sein.“ Damit war klar gesagt, daß in Chiang Mai Fortsetzungsarbeit von Nairobi geleistet werden sollte und mit welchem Ziel. Mit der thematischen Verknüpfung von „Dialog“ und „Gemeinschaft“ war angezeigt, daß die angestrebte Klärung jetzt Anwendung finden sollte auf die Fortsetzung der Bemühungen im „Dialog mit Menschen anderen Glaubens“. „Dialog ist kein Konzept. Es bedeutet ein Beziehungsfeld. Gemeinschaft ist kein Konzept. Es geht um Menschen, Männer und Frauen, die einander Teil geben an der Sinnfrage und am Geheimnis menschlichen Lebens . . .“

Daß auch in Chiang Mai mehrstimmig – und gelegentlich auch dissonant – gesungen wurde, war bei der Zusammensetzung der Konsultation zu erwarten. Der größere Teil der Teilnehmer kam aus den Kirchen der Dritten Welt. Darin spiegelte sich eine bereits länger sich abzeichnende notwendige Entwicklung.

Die theologischen Stimmen aus der außereuropäischen Christenheit gewinnen nicht nur zahlenmäßig, sondern auch ihrer faktischen Bedeutung nach deutlich an Gewicht. Dabei zeigt es sich in kontroversen Fragen, daß die Fronten durchaus nicht in einer imaginären Nord-Süd-Konstellation verlaufen, wie uns heute bei anderen Gelegenheiten oft eingeredet wird. Eher fallen bestimmte Bekenntnisunterschiede und durch theologische Tradition geprägte Überzeugungen ins Gewicht. Aber auch hier zeigt es sich wieder, daß die in der ökumenischen Bewegung heute kontrovers gewordenen Fragen Solidarisierungseffekte in den verschiedenen konfessionellen Lagern auslösen. Erstaunlich und beeindruckend war – und darin liegt ein neues „ökumenisches“ Phänomen – wie sich ein griechisch-orthodoxer Theologe, ein Vertreter der Evangelikalen und skandinavische Lutheraner in der Diskussion unterstützten, um jeweils dort etwas gemeinsam auszurichten, wo die Dinge theologisch in eine

fragwürdige Richtung zu laufen drohten. Selbstverständlich erschien auch die schon länger praktizierte und bewährte Anwesenheit und aktive Mitarbeit der Delegation des römischen Sekretariats für die Nichtchristen unter Führung seines längjährigen Leiters Monsignore Rossano. Überhaupt war es beeindruckend, eine so große Zahl von sachkundigen Kennern in dieser Zusammensetzung aus verschiedensten Regionen und aus unterschiedlichen kirchlichen Traditionen im Gespräch miteinander zu erleben. In anderen vorangegangenen Konsultationen des Dialogprogramms waren es meistens kleinere Experten-Gruppen, die sich mit den Voraussetzungen des Dialogs im Blick auf eine bestimmte Fremdreigion befaßten.

Die Konsultation war langfristig vorbereitet worden. Zum Thema waren seitens der Teilnehmer zahlreiche Sachbeiträge eingegangen, so daß nur ein Teil von ihnen zum Vortrag kommen und zur Diskussion gestellt werden konnte. Da keinem der geladenen Teilnehmer aus den Kirchen der Ostblockstaaten eine Ausreisegenehmigung erteilt worden war, war es wertvoll, wenigstens ihre vorgesehenen Beiträge schriftlich vorliegen zu haben. Andere Übernahmen für sie die Aufgabe, in ihre Beiträge einzuführen und ihren Standpunkt in der Diskussion zu vertreten. Auch dies wirft ein bezeichnendes Licht auf die Situation der Ökumene und ist ein für sich sprechender Beitrag zum Thema „Dialog in Gemeinschaft“. Leider fand diese enttäuschende Tatsache im offiziellen Konsultationsbericht nur beiläufige Erwähnung. Die sonst auf ökumenischem Parkett bereitwillige Artikulation von Kritik an Behinderungen und an ungerechtfertigten Einschränkungen stößt in Richtung Osten gelegentlich auf eigentümliche Reserviertheit.

Wie hat die Konsultation die oben erwähnte, im Dialog sich stellende Frage nach der Zuordnung von Gemeinschaft in Christus und Gemeinschaft der Menschheit beantwortet? Der abschließende Bericht macht deutlich, daß man theologische Akzente zu setzen bereit war gegenüber möglichen Mißverständnissen. Nicht Wunsch oder Vision einer sich einigenden Menschheit sind die Maßstäbe, denen sich die Gemeinschaft der Christen hinzugesellt. In allen divergierenden Bemühungen der Völker und Menschen um mehr Gemeinschaft bleibt die Kirche die im Glauben schon verwirklichte neue Gemeinschaft. Hier liegen die Voraussetzungen und die Maßstäbe für alle unter Menschen anzustrebenden möglichen Gemeinschaften. Aber „als Christen sind wir uns darum der Spannung bewußt, die zwischen unserer christlichen Gemeinschaft, wie wir sie mitten in der Welt menschlicher Gemeinschaften erfahren und wie wir sie ihrem Wesen nach in der Zusage Gottes glauben, besteht. Solche Spannung ist grundlegend für unsere Identität als Christen. Wir können sie nicht aufheben noch sollten wir sie zu vermeiden suchen. Im Herzen dieser Spannungen entdecken wir das Wesen der christlichen Kirche als eines Zeichens in doppeltem Sinne: Für die Bedürftigkeit aller Menschen an umfassenderer und tiefergehender Gemeinschaft und für Gottes Zusage einer in Christus wiederhergestellten menschlichen Gemeinschaft.“ Unter Bezug auf die Trinität konnte dann davon gesprochen werden, daß wir im Lichte dieser Neuschöpfung „neue Dimensionen der uns geschenkten Humanität erfassen und entdecken“.

In diesem Zusammenhang bekommt der Dialog seinen besonderen Stellenwert. Er eröffnet Zugang, Kenntnis und Verständnis für die Menschen in ihrer Andersartigkeit und Besonderheit. Die Konsultation versuchte den unscharf gewordenen Begriff der „Suche nach Identität“ zu präzisieren, aber auch theologisch zu qualifizieren. Nicht die Absegnung des Ethnos und der in ihm verwurzelten Werte kann „Endstation Sehnsucht“ bleiben auf der Suche nach Identität. Vielmehr tritt die Bemühung um das jeweils besondere geschichtliche Erbe in den Dienst an der neuen Gemeinschaft in Christus, die das Besondere und Eigene menschlicher Gemeinschaften in sich aufnimmt und über sich hinausführt. Die Not der Kirche als Gemeinschaft in den vielen oft widersprüchlichen und spannungsvollen Gemeinschaften dieser Welt erscheint damit zugleich als ein Chance: In den kulturellen und völkischen Verschiedenheiten liegen „Ressourcen“, die es für eine umfassendere Gestalt der Kirche noch zu erschließen gilt. Dabei wurde auch von der Gefahr eines „Synkretismus“ gesprochen, der dem wahren Wesen des Dialogs widerspricht. Das „Risiko“, das in der Bereitschaft zum dialogischen Verhalten miteingeschlossen ist, darf nicht zu „Kompromissen in Sachen Glaube und christliches Leben führen“. Auf der anderen Seite betonte man, daß es bei der Aufnahme und Verarbeitung außerchristlicher Elemente Erscheinungen gibt, die dem Synkretismus ähnliche Züge tragen („christozentrischer Synkretismus“). Kriterium in diesem Prozeß bleibt, ob es gelingt, die „Authentizität des christlichen Zeugnis“ zu wahren.

Wesentliche Abschnitte der Konferenz vollzogen sich in vier Arbeitsgruppen, denen bestimmte Themen des Dialogs gestellt worden waren: Die Beziehungen der Christen zu Juden und Moslems, zu Hindus und Buddhisten, zu den Menschen in den Stammesreligionen und im Blick auf die Ideologien der Gegenwart. Am Beispiel der Arbeitsgruppe über die Stammesreligionen mag hier in Kürze verdeutlicht werden, wie versucht wurde, die Beschäftigung mit diesen Traditionen für ein vertiefendes Verständnis des Evangeliums fruchtbar zu machen. Die Frage, wie christliche Gemeinschaft in einem solchen Kulturzusammenhang Gestalt gewinnen kann, war begleitet von der anderen Frage: Welche Hinweise gibt der Dialog mit Menschen dieser Religionen für ein besseres eigenes Verständnis der christlichen Botschaft? Dafür bemühte sich die Arbeitsgruppe, Beispiele zu liefern. Dazu gehörte u. a. das ursprüngliche Gemeinschaftsverständnis in seiner Totalität und Komplexität als Hinweis auf die neue volle Gemeinschaft in Christus, des Menschen Beziehung zur Natur, der Symbolreichtum, der Zusammenhang von Heil und Heilung, der lebendige Umgang mit der Vergangenheit, das Verhältnis zu den Toten. Diese und andere Beispiele wurden zum Anlaß genommen, um theologische Erträge des Dialogs für die Kirche und für ein neues Verständnis dessen aufzuzeigen, was christlicher Glaube beinhaltet, wenn er nicht europäischen Erfahrungsmäßigkeiten allein unterworfen bleibt.

Die Gottesdienste, die das Tagesprogramm eröffneten, waren ein wesentlicher Bestandteil der Konsultation, nicht liturgisches Rahmenwerk. In ihnen spiegelte sich konfessionelle Vielfalt und Tradition, aber auch Bemühen um neue Ausdrucksformen und Gestaltung. Der Bogen reichte von der erhabenen Chrysostomusliturgie der griechisch-orthodoxen Kirche und ihrem Symbol-

reichtum bis zu gelungenen choreographischen Versuchen einer thailändischen Studentengruppe, die deutende Gestik in den Dienst der Auslegung biblischer Inhalte stellte. Auch meditative Versuche fanden die Zustimmung der Teilnehmer. Nicht akzeptiert dagegen wurde die Absicht einer Teilnehmerin aus dem Westen, hinduistische Gesänge der Bhagavadgita als Teile in die Liturgie zu übernehmen. Dieser Versuch gab Anlaß, sich über Grenze und mögliches Mißverständnis dialogischen Verstehens auch in dieser Hinsicht klar zu werden.

Chiang Mai bot Gelegenheit zum Kennenlernen des Buddhismus im heutigen Thailand und zur Begegnung mit seinen Menschen. Sie kamen in hervorragenden Vertretern zu Wort und stellten sich zu Gesprächen zur Verfügung am Konferenzort, in Klöstern und in der Universität. Neben den klassischen Klöstern des Hinayāna-Buddhismus gab es Gelegenheit zu Begegnungen mit Vertretern einer mönchischen Reformbewegung, die in diesem Jahrhundert von Buddhadasa begründet wurde. Dabei überraschte den Besucher die Aufgeschlossenheit des heutigen Buddhismus für die Fragen unserer Gegenwart. Die Probleme des modernen Menschen werden mit Sachkenntnis aufgenommen und zum Anlaß von Neuinterpretationen buddhistischer Lehrinhalte gemacht. Wissenschaft, Bildung und landwirtschaftliche Entwicklungshilfe sind Aufgabenfelder, auf denen wir buddhistischen Mönchen begegneten. Der „Dialog“ ist auch hier in vollem Gange und wird in einem dem modernen Buddhismus eigenen „missionarischen“ Verständnis auf allen Gebieten geführt. E. Benz' Buchtitel „Die Wiederkehr des Buddha“ gewinnt in einem Lande wie Thailand konkrete Konturen. Die Religion ist im Volke lebendig, und man ist nicht bereit, sie plattem Fortschrittsglauben zu opfern.

Die Konsultation war Gast der kleinen thailändischen evangelischen Kirche, die in Chiang Mai ihr theologisches Seminar hat. Für die Christen dieser Stadt lag in der Anwesenheit von Angehörigen so vieler Kirchen aus allen Kontinenten eine besondere Ermutigung. Als Minorität in einer buddhistischen Volksgemeinschaft erlebten sie in den Besuchern, ihren unterschiedlichen völkischen Abkünften und kirchlichen Traditionen ein Stück Ökumene. Angesichts der vielen in Thailand, die den „Achtfachen Pfad“ des Buddha gehen, bedeutete dies eine Stärkung ihres Glaubens an den Einen, der der Weg selber ist. Das Zusammensein in Chiang Mai hatte erfahrbare Höhepunkte. Sie lagen nicht allein in brillanten gedanklichen Beiträgen und vertiefter Einsicht dank dieses oder jenes neuen Gesichtspunktes. Wir erlebten sie im Bereich gemeinsamer gottesdienstlicher Feier, in der festlichen abendlichen Begegnung, die uns die Christen der Stadt bereiteten, und in Gestalt eines liturgisch gefeierten Abschiedes, in dem die *pax Christi* von jedem einzelnen empfangen und leibhaft weitergegeben wurde.

Horst Bürkle